

Die „Wiener Schnell-Post“
erscheint täglich, ausgenom-
men Montag, einen halben
Bogen stark.

Ausgaborts:
Stadt, Döllzeile Nr. 767,
im Rohrbach'schen Hause.

Redaktion:
Stadt, Bauernmarkt Nr. 579.

Wiener Schnell-Post.

Ein politisches Tageblatt für das Volk.

Pränumeration:
Für 1 Monat 20 fr., bei täg-
licher Zustellung 26 fr.
Einzelne Blätter kosten 1 fr.
Conv. Mze.

Für die Provinzen:
bei täglicher portofreier Ver-
sendung durch die Post vier-
teljährig 1 fl. 30 fr. C.M.

Nr. 122.

Wien, Dienstag den 16. Juli

1850.

Beobachtungen des politischen Thurmwächters.

In Konstantinopel las er ein Amnestie-Dekret vermöge welchem, bei Gelegenheit der Rückkehr des Großherrn, 200 Verurtheilte in Freiheit gesetzt wurden. Der politische Thurmwächter hofft zuversichtlich, daß die in Ungarn und der Türkei herrschende Amnestie-Luft auch bald über Wien — der Wiege seines Monarchen — ihren belebenden Hauch verbreiten werde. — In Bukarest bekam er Kunde von einer Proklamation an die russische Armee, mit welcher sie in Kenntniß gesetzt wurde, daß sie zur Wiederherstellung der Ordnung in Europa stets kampfbereit sein müsse. Also russische Ordnung soll in dem zivilisirten Europa eingeführt werden! Russische Ordnung heißt aber Vernichtung aller bürgerlichen und politischen Rechte; Grabesruhe, Grabesstille. Europa aber athmet und lebt für die konstitutionelle Freiheit! — In Neapel vernahm er, daß die Regierung die Heirat des spanischen Prätendenten, Grafen Montemolin, mit der Schwester des Königs nicht als eine politische Angelegenheit betrachte. Versteht sich, so lange kein karlistischer Aufstand in Spanien Hoffnung des Gelingens hat. — In Paris sah er, wie mannigfaltiger und großer Mißbrauch mit dem Somnambulismus getrieben wird. Auch die Minister liegen dort, wie es scheint, in einem ununterbrochenen magnetischen Schlummer; wenn der Präsident der Republik aber ihren Vorhersagungen Glauben schenkt, so dürfte er sich bald zu seinem Nachtheile überzeugen, daß sie nur — thörichte Träume sind. — In den schleswig-holsteinischen Herzogthümern bemerkte er, wie die Dänen sich zum Angriffe rüsteten. Der politische Thurmwächter ist aber mit Vertrauen für die Sache der deutschen Unabhängigkeit erfüllt, denn Willisen ist ja ein militärischer Zögling unsers großen Kadegky's, und dieser Zögling wird hoffentlich seinem Lehrer Ehre machen. — Zuletzt las er in mehreren Blättern, daß die „Augsburger Allgemeine“ unter fremdem Einflusse stehe. Wenn die Zeitungsschreiber nur ihrem Berufe, Neuigkeiten zu berichten, treu blieben; denn das — ist eine uralte Geschichte.

Die Vorgänge in Schleswig-Holstein.

— Abermals richten sich die Blicke nach dem Lande, wo Deutschland's tapferste Söhne den Löwenkampf gegen Dänemarks Uebermuth eingegangen sind; wo abermals ein schwacher Friede geschlossen wurde, der Deutschlands Völkern ins tiefste Herzfleisch schneiden muß. Die preussischen Truppen haben sich aus Schleswig-Holstein zurückgezogen, denn Preußen hat auf eigene Faust im Namen Deutschlands (?) Frieden geschlossen. Friede, Friede zu einer Zeit, wo der Feind am besten zu packen war; Friede, während ein deutsches Brudervolk den Streichen des Seeländers überliefert wird!! Wahrlich, eine solche Politik treibt den Deutschen Schaamrothe auf die Stirne, es muß Männer in Deutschland geben, die in gewissen Punkten eine entseglische Blässe haben! —

Sa, es gibt Momente, wo man sich schämen möchte, ein Deutscher zu sein; Momente, wo selbst ein Krokodill blutige Thränen weinen möchte!

Doch strömen von allen Seiten tapfere Männer den Schleswig-Holsteinern zu; die Sache der Herzogthümer ist ja eine National-, eine Ehrensache des deutschen Volkes! Die Statthalterschaft hat erklärt, die Rechte des Landes bis auf den letzten Mann zu verteidigen; viele preussische Offiziere haben der Sache der Herzogthümer ihr Schwert zugesagt, und wir hoffen, daß die Unterstützung aller Nationen nicht ausbleiben werde.

Wir hoffen aber auch, daß das unglückliche Land sich ein für allemal die treulose Hilfe Preußens verbieten werde, daß nur die Schleswig-Holsteiner behindert. Wir schämen uns der schmählichen Rückzüge, des feigen Zurückwechens. — Denkt an den Frieden von Malmoe, denkt an das Blutbad bei Friedericia! Schleswig-Holstein besitzt ein wohlgerüstetes, kampfmuthiges Heer, es wird wohl allein mit Dänemark fertig, und die Neutralität Preußens wird den Herzogthümern dienlicher sein, als dessen aufgedrungene Hilfe!

Wie wir vernehmen, haben einige Regierungen die Ratifikation des Friedensvertrages verweigert, und besonders ist man auf Oesterreichs Entscheidung am meisten gespannt. Der österreichische Bevollmächtigte soll seinen Namen im Friedensprotokoll gestrichen haben. Möchte man in Wien die Gelegenheit ergreifen, die sich abermals den preussischen Juniondonanzen und dem Friedensschlusse gegenüber darbietet, um in der öffentlichen Meinung Deutschlands zu gewinnen. Der russische Einfluß, die dä-

nische Gewalt darf in einem Lande nicht herrschen, das eine der Zierden Deutschlands ist, ja auf dem ein großer Theil der deutschen Hoffnungen beruht. Die beiden „meerumschlungenen“ Herzogthümer, wenn sie wahrhaft deutsch sind, dürften dem deutschen Handel, der deutschen Industrie den größten Impuls geben; so lange aber Schleswig-Holstein dänisch ist, so lange ist eure deutsche Flotte eine Chimäre!

Das Pesther Morgenblatt vom 12. d. veröffentlicht in seinem offiziellen Theile nachstehende
Rechtfertigungs-Erklärung des Feldzeugmeisters Freiherrn von Sanyan,

die wir mit Hintanhaltung jedes weiteren Kommentars unseren Lesern nach dem Wortlaute, wie folgt, mittheilen:

„Die österreichische „Reichszeitung“ vom 10. Juli versucht mit in Gift getauchter Feder die Gründe zu geben, welche den Ministerrath veranlaßt haben, bei Sr. Majestät auf meine Enthebung von der Stelle des Befehlshabers und Gouverneurs in Ungarn zu dringen.

Sie macht mir den schweren Vorwurf, daß ich der Regierung nicht zu gehorchen wußte, meine Mission nicht begriffen, mir die der Krone zustehende Prärogative angemahnt, mich mit großer Willkür benommen, Recht und Gnade ohne schuldige Rücksicht auf den Thron gelüßt habe.

Indem ich eine solche perfide Verdächtigung meines ämlichen Wirkens auf das entschiedenste zurückweise, finde ich mich — bei dem lauterem Bewußtsein meiner loyalen Gesinnungen und im Gefühl der nie verletzten schuldigen Ehrfurcht und des Gehorsams für die Allerhöchste Person meines Monarchen, so wie der durch eine fünfzigjährige ehrenvolle Dienstleistung bethätigten, unverbrüchlichsten Pflichttreue für den Thron und den Staat — vor der Welt zu der Erklärung berechtigt und verpflichtet, daß mich in allen meinen Handlungen nur das wohlverstandene Interesse des Staates leitete und ich das Recht der Gnade als einen Ausfluß des Allerhöchsten Souveränitäts-Rechtes nur im Namen Seiner Majestät meines Kaisers und Herrn innerhalb den Grenzen der mir von Allerhöchstemselben eingeräumten Gewalten, nach den strengsten Rechtsgrundsätzen, Gewissenhaftigkeit, Konsequenz, und mit richtiger Auffassung und Würdigung der jedesmaligen Zeitverhältnisse und aller Umstände, übte.

Diese mir von dem Monarchen für meine innegehabte Stellung allergnädigst verliehenen außerordentlichen Vollmachten sind mir erst mit dem, am 6. Juli erlassenen und mir am 7. Juli l. J. zu Händen gekommenen Allerhöchsten Handbillet, womit Se. Majestät mich in den Ruhestand zu versetzen geruhten, entzogen worden.

Ich kann daher in der Verdächtigung der Ehrenhaftigkeit des Charakters eines Mannes, der wie ich, die Bestrebungen der Revolution an der Wurzel erfasste, nichts als einen Versuch erblicken der Demagogie in die Hände zu arbeiten und den Bestand der Monarchie — deren ungeschmälerte Erhaltung das Blut so vieler Tausende der treuesten Söhne des Staates kostete — neuerdings in Frage zu stellen.

Mit dieser mir durch den Leitartikel der Reichszeitung abgedruckten Rechtfertigung erkläre ich zugleich jede weitere Erörterung im Wege der Presse für abgeschlossen und trete nunmehr in das Privatleben zurück, hingestellt von dem Verfasser des Schmähartikels wie ein zweiter Velljar, ohne daß er jedoch die Macht hätte, mich des Augenlichtes zu berauben, und ohne daß es ihm — umgeben von der Umsturzpartei — gegnüt wäre, mich im Glende, am Bettelstabe, von meiner einzigen Tochter geführt, zu sehn. *S a y n a u, B. M.*

Ausland.

— **Paris**, 11. Juli. Hr. v. Linguy hat bezüglich der Pressegesetz-Frage den Bankapfel in die Kammer geworfen. Die Regierung- und die Ministerpartei hoffen sehr viel von einem Zusatzantrage, den Hr. v. Charencey im Namen der Kommission vorlegte. Hr. v. Laboullie bekämpfte jedoch denselben mit seltenem Talent, indem er die Kommission beschuldigte, eine neue polizeiliche Schöpfung durch ihr Pressegesetz gründen zu wollen. Kurz, der Antrag Charencey's fiel mit 378 gegen 255 Stimmen durch. — Casimir Perrier verschlimmerte Linguy's Antrag noch dadurch, daß er verlangte, jeder Schriftsteller solle in den Journalen seine Artikel mit unterzeichnen, sowohl solche, die politische, als auch jene, die Privatangelegenheiten betreffen. Zum allgemeinen Erstaunen nahm die Kammer diesen tollen Antrag in Berathung und beschloß, sich morgen darüber zu äußern. Die Antragsteller haben jedenfalls ihre gänzliche Unwissenheit in Presssachen dargelegt, und wenn die Kammer diese Chimären annimmt, dann würde sie die Veröffentlichung eines jeden Journals unmöglich machen. Und doch, so feindlich sich die Kammer der Presse zeigt, ist nicht zu glauben, daß sie alle Journale werde vernichten wollen. Nimmt sie Linguy's Antrag an, so bleibt ihr nichts übrig, als das ganze Gesetz zu verwerfen. — Das Ministerium soll sich zu einer Verminderung des Stempels herbeigelassen haben und geneigt sein, einen Antrag in diesem Sinne zu unterstützen. — Der Belagerungszustand über Guadeloupe wurde mit 449 gegen 195 bewilligt.

— **Paris**, 13. Juli. In gestriger Sitzung der Legislative ward der vertagte Artikel III des Pressegesetzes angenommen. Mit 391 gegen 252 Stimmen ward ferner beschlossen, daß bei jeder Anklage die Hälfte des Strafen-Maximums gerichtlich zu deponiren sei. In der heutigen Sitzung ward über den Drucksachen-Stempel berathen. Das mildernde Kommissions-Amendement ward mit 339 gegen 227 Stimmen verworfen; Artikel XI. adoptirt. Louis Napoleon ist nach Compiegne abgereist. Man erwartet einen allgemeinen Journalisten-Kongress.

— **Neapel**. Zwölf Schweizeroffiziere vom 4. Regiment sollen wegen der Weigerung, den neuen Eid zu schwören, kassirt worden sein.

— Folgendes ist der Wortlaut des vom Direktor des Ministeriums des Innern an die übrigen Minister erlassenen Schreibens, wonach die Beamten fortan für den „absoluten König“ in Eid genommen werden sollen.

„Excellenz! Da mit göttlicher Hilfe die Ruhe in den Besitzungen diesseits und jenseits der Meerenge wieder hergestellt ist, so ist es der ausdrückliche Wille unseres absoluten Königs und Herrn (Dei gratia), daß die gegenwärtig von Ihrem Ministerium abhängigen Beamten den Eid nach der im königlichen Dekrete vom 21. Juli 1816 vorgeschriebenen Formel leisten sollen. Ich theile Ihnen dieses im Namen des Königs behufs der schleunigen Ausführung des souveränen Willens mit.“

M u r e n a.

— **London**, 10. Juli. Alle Blätter sind angefüllt mit Beschreibungen der Feierlichkeiten bei Gelegenheit des Begräbnisses Peel's. Obwohl es nach dem Wunsche des Todten in aller Stille stattfinden sollte, so waren doch vom frühen Morgen an alle Zugänge zum Park von Drayton-Manor von einer ungeheuren Menschenmenge besetzt, welche Peel's Ueberresten die letzte Ehre erweisen wollte. — Der älteste Sohn Peel's führte den Trauerzug an. Sechs schwarze Pferde zogen den Leichenwagen. Die Spitze des Wahrtuches wurden von den Hh. Colbourn, Lawley, Dennison, Vikante Harbidge, James Graham, Bonham, Graf Aberdeen und Lord Liverpool getragen. Der Bischof von Gibraltar las die Lobtenmesse. Der Sarg wurde in der Familiengruft in der bescheidenen Kirche zu Drayton beigelegt.

— **St. Petersburg**, 5. Juli. Heute kehrte die unter dem Befehl des Prinzen von Oldenburg stehende Flotille, nachdem sie ihr Uebungsmandver in der Dfssee beendet, in den Kronstädter Kriegshafen zurück.

— **Von der polnischen Gränze**, 3. Juli. Seit einigen Tagen ist den an der preussischen Gränze befindlichen Kosaken und andern Militärs höhern Orts untersagt worden, über die Gränze nach Preußen hinüberzugehen. Sie können zwar in ihren Geschäften und andern Anliegen Personen aus dem Civilstande hinüberschicken, doch sie selbst erhalten zu diesem Behufe keinen Urlaub. Man spricht, daß dieses Verbot aus diesem Grunde erlassen worden sei, damit die russischen Militärs bei ihrer Anwesenheit in Preußen nicht etwa politische Gespräche mit anhören möchten.

— **Berlin**, 12. Juli. Ueber die von dem Wiener Kabinet unserer Regierung gemachten Vorschläge in Betreff der deutschen Angelegenheit hat die „Vossische

Zeitung“ folgendes Nähere erfahren. In Wien schlug man vor: 1) Preußen solle sich nicht länger weigern, die Rechtsgiltigkeit der alten Bundesverfassung in allen ihren Punkten und Konsequenzen anzuerkennen; 2) Preußen solle die in Frankfurt unter dem Vorsitze des Grafen Thun versammelte „Bundes-Vienar-versammlung“ als das allein berechnete Organ zur Regulirung der deutschen Frage betrachten, und endlich 3) solle es die Union so lange suspendiren, bis eine deutsche Gesamtverfassung zu Stande gekommen und eine neue Centralbehörde eingesetzt worden. — Wie wir bereits mitgetheilt, sind die Unterhandlungen mit Oesterreich vorläufig abgebrochen.

— **Berlin**, 12. Juli. Man soll hier nach dem „R. B.“ davon unterrichtet sein, daß England, in einer Depesche an seinen Gesandten in Kopenhagen, diesen beauftragt habe, dem dänischen Kabinet zu notificiren, daß England gegen jede militärische Intervention Rußlands zu Gunsten Dänemarks sich erklären müsse. Eine gleiche Mittheilung soll nach Petersburg gegangen sein.

— **Berlin**. Der Oberstleutnant von der L a n n soll an dem Schleswig-holsteinischen Kampfe wieder Theil zu nehmen entschlossen sein. Wentgens befindet sich derselbe bereits auf der Reise nach Kiel.

— Auch in **Köln** hat sich ein Hilfsverein für Schleswig-Holstein gebildet.

— Der **dänische** Friedensstraktat ist, wie der „Köln. B.“ geschrieben wird, an die Bundeskommission zur Ratifikation gelangt.

— **Frankfurt**, 10. Juli. Der wirkliche geheime Rath und k. k. österreichische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei dem Hof von St. Petersburg, Graf B u o l. S c h a u e n s t e i n, ist von Petersburg kommend, heute dahier eingetroffen.

— **Nassau**, 8. Juli. Als Probe, wie unsere Lage und der Ausmarsch unserer Truppen der Sage anheimfällt, gebe ich Ihnen das neueste Gerücht, welches den Einmarsch der Oesterreicher in den Seekreis in Aussicht stellt, und der Himmel weiß, was für Kombinationen daran anknüpft.

— Die Stellung **Nassaus** zur Union beginnt mehr als schwankend zu werden.

Inland.

— **Wien**, 14. Juli. Der k. k. G. M. Baron Jovich v. Siegenberg überwiesen, als Kommandant von Eslegg im Oktober 1848 wegen Uebergabe dieses ihm anvertrauten wichtigen Platzes mit den Führern der ungarischen Insurgenten geheime und verrätherische Einverständnisse angesponnen und dann in deren Folge am 22. Oktober 1848 die Festung den Insurgenten wirklich überliefert zu haben, wurde seiner Charge entsetzt, verlor die goldene Tapferkeits-Medaille und das Armeekreuz und wurde zum Tode durch den Strang kriegsrechtlich verurtheilt, vom Kaiser jedoch zu 20jährigem Festungsarrest in Eisen begnadigt.

— Die „Wiener Zeitung“ bringt 26 kriegsrechtliche Urtheile gegen Personen, die sich gegen die Normen des Belagerungszustandes vergingen.

— **Wien**, 15. Juli. Die Heiligengeschichte zu Schleimbach ist in ein interessantes Stadium getreten. Zur Freude aller wahren Religiösen hat der Herr Statthalter eine Kommission abgesendet, um die Dienstmagd Julie Weißkirchen in's allgemeine Krankenhaus zu bringen. Diesmal wurde die Kommission von einer Kompagnie Soldaten begleitet. Die Magd gibt vor, Unterredungen mit der Muttergottes zu haben und erkennt Jedermann, der an einem Freitage an ihr Krankenlager tritt. Der in Rede stehende Pfarrer hat es so eingeletzt, daß Niemand in seiner Abwesenheit in ihr Zimmer darf, und daß er, bevor Jemand eintritt, sie vorbereiten und einige Minuten mit ihr allein sein muß. Die vor vierzehn Tagen statt gefundene Kommission drang aber in's Zimmer, als der Pfarrer abwesend war und die „Heilige“ erkannte natürlich Keinen der Eintretenden. Um so erbosteter geberdete sich der Herr Pfarrer, als er zurückkam. Er fuhr namentlich den Bezirksphysikus an, man brauche hier keine ärztliche Hilfe, er sei der Arzt, der allein um die wunderthätige Heilige sein dürfe u. s. w. Man versichert uns, daß Seine Eminenz der Fürst-Erzbischof von Wien ein ermahnendes Schreiben an jenen Pfarrer gerichtet hat. Die wissenschaftliche Untersuchung im Krankenhause wird bereits übermorgen schon im Stande sein, Aufschlüsse über den Zustand dieser Person zu geben; Personen, die bei der oben erwähnten ersten Kommission zugegen waren, versichern, daß die blutenden Wunden an den Händen und Füßen durch Blutegel hervorgebracht, und daß die geheimnißvollen Buchstaben J. N. R. J. auf der Stirne mittelst einer Art von Kreide hingeschrieben sind. Ob hier bloßer Aberglaube, ob Betrug im Spiele ist, wird die Untersuchung zeigen.

— Die lomb-venet. Anlebensangelegenheit erscheint noch unentschieden; bei der Unzulänglichkeit der eigenen Mittel wird von dort wiederholt eine auswärtige Anlebensaufnahme beantragt.

— **Prag**, 12. Juli. Dem Vernehmen nach werden die Wählerlisten schon am nächsten Montag an fünf Orten der Stadt behufs der Reklamationen aufgelegt werden.

△ **Franzensbad**. Zwei Anekdoten zeugen von unserer Aristokratie und der kolossalen Dummheit unserer Badeinspektion. Die Bauernmädchen erhielten rothe Halsstücher zum Geschenke, wie man solche in jener Gegend häufig kauft und trägt. Die rothe Farbe ärgerte einige hohe Damen etwa so, wie der Trutzhahn, der sich ebenfalls giftet, wenn er etwas Rothes sieht, und beleidigte auch das Auge des Grafen W. . . . Was geschieht? Die Badeinspek-

Wiener Neuigkeiten.

* Dem Vernehmen nach ist der Vorschlag über die neu zu organisierende Polizei bereits von Sr. Majestät genehmigt worden, und soll im Laufe des nächsten Monats in's Leben treten.

* Dem Vernehmen nach soll das Ministerium beabsichtigen, die Einleitung zu treffen, nach welcher alle den Land-Schullehrern gebührenden Geldbeträge mit den l. f. Steuern zugleich eingehoben werden können.

* Dem Vernehmen nach ist es im Antrage, die österr. Besatzung in Toskana um 4000 Mann zu vermindern; demzufolge dieselbe sodann nur aus 6000 Mann bestehen würde.

* Die vielbesprochene österr. Weltumsegelungs-Expedition ist vorläufig bis zum nächsten Jahr verschoben worden.

* Hr. Baron Karl Albert Cavallini-Carofoli, l. sardinischer Legations-Sekretär, ist als Courier aus Turin angekommen.

* Ein Schreiben aus Paris ist hier bei der Stadthauptmannschaft angelangt, um die Ausforschung eines sicheren Ignaz Joseph Boos zu bewerkstelligen, welcher sich schon mehre Jahre in Wien befindet, und eine Erbschaft von 24,000 Stück Dukaten in Paris zu erheben hat. Glücklicher Hys!

* Samstag Abends wurde ein Knabe in Folge seines eigenen Muthwillens, ohne Verschulden des Kutschers, von einem Lastwagen überfahren, auf den er sich rückwärts aufsetzte. Der Knabe gerieth unter das Rad, wodurch er mehre leichte Beschädigungen erhielt.

* Nachdem jedesmal nach beendigter Christenlehre in der Kirche zu Maria-Trost die Lehrlingen durch ihr Lärmen und Rausen die Leute auf der Gasse beunruhigten, so wurde schon vor acht Tagen von Seite des Bezirkskommissariats daselbst eine Wache aufgestellt. Sonntags, als die Christenlehre beendet war, und die Jungen die Wache abermals aufgestellt sahen, versammelten sie sich am Plage und brachten derselben eine solenne Ragenmusik. Es gelang der Wache, mehre der Jungen zu verhaften.

* Am 12. d. wurde in der Alservorstadt Nr. 283 mittelst Einbruch, Geld und Pretiosen im Gesamtwert von 512 fl. C.M. gestohlen, worunter 250 fl. in Zwanzigern sich befanden.

* Am 11. d. wurde in der Leopoldstadt, Laborstraße, einem Landmann durch das bekannte Ringwerfen ein Betrag von 200 fl. C.M. herausgelockt.

* [Eine Schuster-verschwörung.] Eine neue Verordnung verbietet, daß die Gesellen sich nicht mehr gegenseitig zu den Meistern in Arbeit bringen dürfen, da früher darin viel Unfug stattfand, sondern es ist der Herbergsvater, welcher am besten weiß, welcher Gesell am längsten ohne Arbeit ist, welcher die Gesellen zu empfehlen hat. Gegen diese Verordnung lehnte sich einer dieser Gesellen (ein Ausländer) auf, und es gelang ihm durch seine aufreizenden Reden, bei 60 andere Gesellen zu gewinnen. Diese verfügten sich Sonntags auf die Schuhmacher-Herberge am Salzgrieß, mit dem Vorsatz, dort alles zu ruiniren und zusammen zu schlagen. Da jedoch der ganze Plan schon früh genug verrathen war, so wurde gleich bei ihrer Ankunft der Räubersführer durch die aufgestellte Wache in Empfang genommen, und ohne daß die übrigen die Ruhe störten der Behörde übergeben.

tion läßt die Mädchen kommen und befehlt ihnen, die Tücher von so fürchterlicher Farbe, alsogleich abzulegen und gibt ihnen dafür welche von gelber Farbe. Die Berliner, die gewöhnlich Witze machen, sagten: „Die rothe Republik habe sich in die gutgefünnte Monarchie verwandelt. — Noch schöner ist die andere Anekdote: Dr. D. . . leidet am Husten und wohnt neben einer hohen Dame, welche der Husten des Kranken entweder in ihren Gedankenräumen oder im Nachmittags-Schnarcher störte. Sie beklagte sich bei der Badeinspektion — und diese — — o Spektakel — — — verbot dem Arzte, nicht mehr zu husten!!!

— **Triest**, 9. Juli. Der Slavenverein in Triest ist gegenwärtig der einzige politische Verein in Oesterreich, er ist ziemlich thätig und hat zu seinem Organe ein slovenisch-illyrisches Blatt, unter dem Namen: „Jabranski Slavian.“

— **Szernowitz**, 5. Juli. Die Untersuchung über den „Bauernkönig“ Kobylca ist noch nicht beendet und wie man vernimmt, stellt sich gar keine Schuld heraus, indem er die vagen Beschuldigungen durch ehrenhafte Zeugen und Alibi's widerlegt, im Gegentheile soll er in seinen Protokollen Enthüllungen gegeben haben, die von Uebertreibern der politischen Behörde zeigen, denen er sich widersetzen zu müssen glaubte, weil das Recht auf seiner Seite war. Er dürfte demnach nächstens in Freiheit gesetzt werden. Aehnliche Beamten-Uebertreibungen sollen auch zu Stanestie am Ceremosch stattgefunden haben, wo man eine Major'sgattin mittelst Schuß wegzuschicken drohte gegen den betreffenden politischen Beamten ist auch bereits hohen und höchsten Orts Beschwerde erhoben worden. Man verlangt Untersuchung und eine eklatante Satisfaktion. — Die Stelle eines Kreisshauptmanns und Landeshef's in der Bukowina ist noch immer nicht definitiv besetzt.

— **Semlin**, 7. Juli. Ueber den Charakter und Fortschritt des bulgarischen Aufstandes erfahren wir folgende authentische Nachrichten. Es steht gewiß, daß die Bulgaren nicht gegen die türkische Regierung überhaupt die Waffen ergriffen, sondern sich nur gegen den unerträglichen Druck der mit ihnen und in der Nachbarschaft wohnenden Türken auflehnen. Die Aufständischen haben schon mehremal erklärt, die Waffen abzulegen, sobald ihren gerechten Forderungen entsprochen wird, sind aber entschlossen, nicht früher zur Ruhe zurückzukehren, bis sie der türkische Sultan von ihren Bedrückern befreit wird. Zu diesem Zwecke schickten sie eine eigene Deputation nach Konstantinopel. — Daß die Unzufriedenheit der Bulgaren den höchsten Grad erreicht hat, ist aus der Entschlossenheit ersichtlich, mit der ein großer Theil der Nation zum Kampfe bereit steht. Im Bezirke von Widdin, also beiläufig in 40 Gemeinden, ist bereits der Aufstand organisiert, andere Gegenden Bulgariens werden diesem Beispiele folgen. „Lieber sterben, als länger in der Sklaverei leben,“ ist der Wahlspruch der Insurgenten. Vom 10. bis 20. Juni belagerten 4000 Bulgaren die Stadt und Festung Belgradac, die endlich nach einem 4stündigen Kampfe in ihre Hände fiel, bei welcher Gelegenheit sie von den Türken 8 große Kanonen erbeutet haben. Gegen 20,000 bewaffnete Bulgaren stehen jetzt im Felde. An Waffen und Munition haben sie Ueberfluß; auch an geschickten Anführern mangelt es nicht. Daß die Bulgaren auf ihre eigene Faust den Kampf nicht begonnen, liegt am Tage. Deshalb erregt dieser Aufstand bei den Türken eine enorme Furcht, welche besonders dadurch geäußert wird, daß die Serben oder — was wahrscheinlicher ist — die Russen den Bulgaren zu Hilfe kommen dürften.

Fenilleton.

Eine Klostergeschichte.

(Fortsetzung.)

„Wahr, Schwester, ganz wahr. Alles ist hier heiter. Im Winter frieren wir nicht, im Sommer fehlen uns nicht kühle Schatten und reine Luft, und dennoch denk' ich mit Sehnsucht an einen andern Aufenthalt zurück.“

„An's elterliche Haus?“

„Wir wohnten in einem verfallenden alten Haus, mit der Aussicht auf ein enges Gäßchen. Zur Mittagszeit ward es darin kaum Tag. Mein Vater war hier abgestiegen, als er in Paris ankam, wo er etwas zu erhalten suchte; mein Vater, ein guter Edelmann und tapferer Offizier, zu Grunde gerichtet durch den Dienst des Königs. Meine Mutter hatte ihn begleitet; sie dachten bald mit einem Gnadengehalt wieder heimzukehren. Nach vier Jahren war noch nichts erfolgt. Das Glend brach mit Macht herein. Mein armer Vater, ich seh' ihn noch, wie er im großen kalten Zimmer am Fenster seine Wittschriften schrieb und dann der Mutter vorlas. Sie lag mit mir fast den ganzen Tag im Bett; wir hatten kein Spänchen Holz in den Kamin zu legen. Wir gingen nie aus, als Sonntags zur Messe. Welch ein Fest war das für mich; ich träumte die ganze Woche davon. Unser Weg zur Kirche führte uns über einen freien Platz, „Place Royale“ genannt; wann die Sonne schien, wie lustig wars dort unter den Bäumen. Zuweilen war die Mutter so gefällig, sich auf eine Bank zu setzen und mich eine halbe Stunde spielen zu lassen; dann krochen wir auf eine ganze Woche in den Bau zurück. Ich würde das Haus schwerlich wiederfinden, sogar der Name der Straße ist mir entfallen; doch vor Augen schweben mir unvergänglich das Haus, die dunkle feuchte Treppe, die stets reingehaltene aufgeräumte Stube, worin es immer so kalt war, das große Bett ohne Vorhänge, der Schenkflisch mit einigen Stücken Silbergeschirr, die eins ums andere verschwanden. In diesem

Gemach schenkte uns der Himmel Angela denselben Tag, an welchem er die Mutter zu sich nahm.“

Céciliens Stimme schwankte bei diesen letzten Worten, und Thränen verdunkelten ihre freundlichen hellen Augen.

„Nun, mein Kind,“ fragte Genovefa gerührt: „was geschah nach diesem Unglück?“

„Ein anderes Unglück folgte ihm auf dem Fuße nach. Mein Vater erkrankte, und es war keine Hoffnung ihn am Leben zu erhalten. Doch fandte die Vorsehung ihm noch einen Trost in den letzten Tagen seines Lebens. Ein seiniger weitschichtiger Verwandter hörte von seiner traurigen Lage, und bat für ihn in Versailles um Beistand. Sein Einfluß war stark genug, die königliche Hand zu öffnen, nur etwas zu spät. Im Sterben bat mein Vater den alten Vetter, sich unserer anzunehmen; dann gab er mir gute Lehren, die ich nicht begriff. Ich hörte weinend zu. Nachdem mein Vater gestorben, brachte mich unser Beschützer und Vormund, der Freiherr von Favras, hieher. Unsere gute Mutter, gerührt von so viel Unglück, willigte auch ein, Angela aufzunehmen, die noch in Windeln lag.“

„Und dieser Vetter,“ fragte Genovefa: „bekümmert er sich ferner um Euch? besucht er Euch zuweilen?“

„Niemals,“ beschied Cécilie: „nie, obschon er grad gegenüber wohnt. Er kennt uns kaum, und wir können seinem Herzen nichts sein. Angela und ich haben nur einen Vater und Schirmvogt — den im Himmel.“

„Arme Kinder,“ murmelte Genovefa, überzeugt von der Nothwendigkeit ihres Berufes.

A.

Sobald Genovefa den schwarzen Schleier genommen, wurde sie der Schullehrerin beigegeben. Genovefa lehrte die kleinen Mädchen lesen und half bei

größern bei den künstlichen Arbeiten, an denen die ganze Gemeinschaft mehr oder minder theilnahm.

So konnte die junge Klosterfrau sich mit Felisens Erziehung beschäftigen. Zuerst suchte sie den wilden ungezähmten Geist zu beschwören, was ihr nur unvollkommen gelang. Ihrerseits fühlte Genovesa für Felisen eine unruhige, so zu sagen schmerzliche Zuneigung. Oft weikten ihre Blicke mit bitterer Traurigkeit auf dem hübschen Gesichtchen; die Hand auf den Locken Angela's, die gewöhnlich sich ruhig an ihre Knie lehnte, sah sie hinüber nach der hüpfenden und umhergaulenden Tochter ihres Bruders, und betete leise zum Himmel:

„O Vater, wann wird es Dir gefallen, sie diesem Engel ähnlich zu machen?“

Cäcilie von Chameroz wuchs sich in die Freundschaft Genovesa's hinein; bald begriff das Kind, was selbst dem Scharfblick Magdalens entgegen war: daß ein geheimnißvoller unheilbarer Kummer an der Seele Genovesa's nage. Liebe traurige Erinnerungen schienen sie insgeheim zu beschäftigen; sie sprach zwar nie von ihren Angehörigen, dennoch meinte Cäcilie wahrzunehmen, daß ihre Gedanken in der Heimat ihrer Kindheit wohnten.

Oft starrte Genovesa Abends am Fenster ihrer Zelle in tiefer Betrachtung den gestirnten Himmel an, still vor sich hin weinend.

Zuweilen ließ sie auch den Erinnerungen der Kindheit freien Lauf; in einer Ecke sitzend, Angela auf ihren Knien schaukelnd, sang sie dann mit halber Stimme Weihnachtslieder aus Languedoc, welchen das Kind voll Theilnahme lauschte, ohne sie zu verstehen.

Die Zeit verstrich beim einförmigen Leben des Klosters kaum minder schnell, als im bewegten Kreislauf der Welt. Vier langweilige Jahre waren bedeutungslos versunken, in Genovesa's Erinnerung nichts als ein einziger Tag, einer von den Tagen, die kein Ende nehmen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Auf einem Felde, welches in Oesterreich noch von keinen Parteien zerklüftet wurde, — auf dem Felde der Humanität und des Mitleids — haben sich vor längerer Zeit einige gleichgesinnte, der Stimme ihres Herzens folgende Männer vereinigt, um durch ein Unternehmen, basirt auf die edelsten Tendenzen, einem namenlosen Glende unterstühend und mildern entgegenzukommen.

Wir meinen den, bereits mehrfach erwähnten Hilfsverein für die Witwen und Waisen der in den letzten Kriegsjahren gefallenen südslavischen und romanischen Grenz- und Nationalwehrmänner. Dieser Verein gleich bei seinem Entstehen von einem freudigen Zurufe aller Menschenfreunde begrüßt, hat nun eine steigende Theilnahme und in neuester Zeit eine Autorität für sich gewonnen, welche seine Intensität nur konsolidiren kann — es ist die, in einer humanen und edlen Sache stets zu erwartende Stimme des großen K. M. Radetzky, welcher dem menschenwürdigen Unternehmen nach dem folgenden Tagesbefehle an seine Kruppen, auf seine gewohnte kräftige und herzliche Weise das Wort redet, wornach wir die Zukunft dieses Vereins nur für gesichert betrachten können.

Nachstehend bringen wir den betreffenden Armeebefehl Radetzky's:

Hauptquartier Verona, 15. Juni 1850.

Es hat sich zu Wien ein Hilfsverein für die Witwen und Waisen der in dem jüngsten Revolutionskriege gebliebenen südslavischen und romanischen Grenz- und Nationalwehrmänner gebildet.

Dieser Verein hat mir einige diesfällige Aufträge zugestellt und gebeten, daß sich auch die Armee hieran theilheile.

Die großen Opfer jeder Art, welche die Gränzlande durch die massenhaften Truppenstellungen, Aufgebote und andere Mittel zur Dämpfung des unseligen Bürgerkrieges auf den Altar des Vaterlandes legten, der Umstand, daß jene Gegenden selbst zum Kampfschauplatz geworden, allen Gräueln und Verheerungen eines erbitterten Streites Preis gegeben waren, durch welche traurige Ereignisse ganze Strecken verödet, blühende Dörfer in Schutt und Asche verwandelt wurden, rechtfertigen nur zu sehr dies hochherzige Unternehmen. Die Noth ist daher gränzenlos; allenthalben vernimmt man den Jammer der Witwen und Waisen, deren Gatten und Väter den Tod auf dem Schlachtfelde oder durch Seuche, ja sogar durch Mordmord fanden.

Die Menge der Hinterlassenen ist erschreckend; denn die Zahl der Witwen beläuft sich auf 25,000, eine Anzahl, die bei den bekannten Landesfluten und Einrichtungen jener Länder allerdings begreiflich ist. Diese unglücklichen Hinterbliebenen irren nun trostlos herum, ihrer Ernährer, oft sogar des Obdachs beraubt, unvermögend kaum den kümmerlichen Lebensunterhalt zu finden.

Soldaten! wie immer, hört abermals auf meine Stimme, diesmal aber auf dem Felde der Großmuth; — die Hinterbliebenen jener Kampfgenossen, die an Eurer Seite den Heldenlohn fanden, rufen um Euer Mitleid an!

Ich bin überzeugt, daß jeder nach Kräften an dem begonnenen Werke der Wohlthätigkeit zur Unterstützung der Witwen und Waisen unserer Kampfgenossen sich möglichst theilheiligen werde. — Es sind demnach allenthalben Sammlungen zu diesem Zwecke zu eröffnen, und die eingegangenen Beträge dem Armeekommando sammt dem Einzeichnungslisten einzusenden.

Radeky m. p., K. M.

Eingehende Geldbeträge werden bei der Hauptkasse der ersten österreichischen Sparkasse und der mit ihr vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt; dann bei dem Hrn. Administrator der Wiener Zeitung, Michael Colen von Rumbach, welcher die Uebernahme der einlaufenden Geldbeträge mit zuvorkommendster Bereitwilligkeit zugesichert hat, übernommen und quittirt.

Für die Gegenstände: Das hiezu im k. k. Finanz-Ministerialgebäude, Simmelsporgasse Nr. 964 und 971, eingeräumte Lokale, wo die Entgegennahme und Aufbewahrung durch den k. k. Disfasterial-Gebäudeinspektor, Hrn. Alois Rissek, besorgt wird.

Siebentes Verzeichniß

der für die 19jährige, unheilbar erblindete Witwe aus Ungarn von edlen Menschenfreunden eingegangenen Beiträge:

Uebertrag vom sechsten Verzeichniß . . .	225 fl. 32 fr. C. M.
Von einigen Stammgästen des Gasthauses „zum goldenen Hirschen“ im Neulerchenfelde, mit dem Motto: „Christen aber keine Liguorianer!“ . . .	2 „ — „
Von N. G. —, mit dem Motto: „Das Christenthum bewährt sich durch Liebe gegen unsere Mitmenschen. Alle Nationen oder Konfessionen sind Gottes Kinder, unsere Brüder und Schwestern“ . . .	1 „ — „
Aus Ditochacz von Herrn L., einem Abonnenten der „Schnell-Post“ . . .	1 „ — „
L. D. T. N. 586 . . .	— „ 12 „
Zusammen . . .	229 fl. 44 fr. C. M.

Inserate.

Liebe zum Volke, [3—3]

Charakterbild mit Gesang in 3 Akten von Karl Elm ar, ist im Theater- und Privatgeschäfts-Bureau des Adalbert P r i z (Wollzeile Nr. 777) zu haben.

Als Beschließerin oder Haushälterin

erbietet sich eine in diesen Fächern erfahrene Ungarin welche durch 14 Jahre bei einer Herrschaft denselben vorgestanden und sich durch ein vortheilhaftes und manwürdiges Zeugniß, sowohl über ihre Moralität, wie ihre Dienstleistung, genügend auszuweisen vermag.

Gefällige Auskunft ertheilt der bürgerl. Damenschneider Hr. S. M. v. Mieszejtawosky, Stadt, Seitenstädtergasse Nr. 495, 4. Stock. [4—6]

Für 20 fr. C. M.

die Lektion, ertheilt ein gebildetes Frauenzimmer gründlichen Unterricht in der Musik und italienischen Sprache. — Adressen werden aus Gefälligkeit übernommen: Kramergasse, in der Kammliederlage.

Ein bürgerliches [2—3]

Fragner-Kammerhandelsgewerbe

in der Stadt, ist zu verkaufen und sogleich zu beziehen. — Auskunft hierüber in der Leopoldstadt Nr. 246, 2. Stock, Thür Nr. 10.

Briefmarken-Verkauf

im Großen und Kleinen, bei Josef Steiner, k. k. Briefsammler in der Stadt, Brandstätte Nr. 588.

[2—6] Gründlicher Französischer u. englischer Sprachunterricht gegen billige Bedingungen. Näheres: Judenplatz Nr. 411, 4. Stock, von 12 bis 3 Uhr.

Greißler-Requisiten

werden zu kaufen gesucht. — Adressen beliebe man, mit A. U. bezeichnen, in der Jägerzeile Nr. 59 beim Greißler neben der Apotheke abzugeben. [2—3]

[3—3] Auslagkästen sind billig zu verkaufen. — Kärnthnerstraße Nr. 969, zur goldenen Birn.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenlose.				Börsenbericht vom 15. Juli 1850.				Gold.		Abendkurse.		
	Geld.	Papier.		Geld.	Pap.					Geld.	Papier.	
Mtlq. 5%	96 3/4	98 7/8	Norb. Akt.	110 1/4	110 1/2	Fremde Devisen.		Rf. Münz Duc.	23 3/8 %	Mtlq. 5%	96 3/16	96 7/8
" 4 1/2	84 5/16	84 7/16	Mailänder	79	79 1/2	Amsterd. 2 Monat	—	" vollw. "	23 %	" 4 1/2	84 3/8	84 7/16
" 4	75 1/2	76	Wloggnitz.	20	21	Augsburg Wfo	118 1/2	Napoleonsd'or	9.34	Anl. 1839	—	—
" 2 1/2	52	52 1/2	Wester	—	—	Bukarest 31 L. C.	231 1/2	Souverainsd'or	16.30	" 1834	—	—
Banfk. 1132	1135	1135	Dedenburg.	—	—	Frankfurt a. M.	3 Monat	Russ. Imperiale	9.34	Norb.	110 1/4	110 1/2
Anl. 1834	180	181	Linz-Budw.	239	241	Genua 2 Monat	137 3/4	Friedrichsd'or	9.38	Mailänd.	—	—
" 1839	115 3/4	116 1/4	Werbh. 40fl.	64 1/2	65	Hamburg 2 Monat	—	Silber . . .	17 3/8 %	Wesler	—	—
Dampfsch.	530	532	Wind. Lofe	19 1/4	19 3/4							
Lloyd-Akt.	119 1/2	120 1/2	Waldstein	19 1/4	19 1/2							
Pest. R. K. B.	—	90	Werbh. 20fl.	15	15 1/2							
Como-Rent.	11 1/2	12	Reglev. L.	9	9 1/2							